

hänge), eine klare und verständliche Darstellung und pointierte Wertungen. Wenn auch nicht alle Begriffe, die verwendet werden, etwa das Bild des „Rechtsrucks“ für den politischen Katholizismus, eine hinreichende Definition erfahren, kann man den meisten Urteilen des Autors folgen. Dennoch hätte man sich als Leser insgesamt eine „abgespeckte“ Version der Arbeit gewünscht, die dann vielleicht auch einen erschwinglichen Ladenpreis gehabt hätte. Müller-Dreiers Studie endet 1914. Viele der aufgeworfenen Problemkreise, etwa die Frage nach der Bindekraft des Kulturprotestantismus, aber auch nach der Bedeutung des konfessionellen Antagonismus und des Nationalismus des EB, sind im Ersten Weltkrieg verdichtet zum Tragen gekommen. In diese Richtung müßte die Forschung weitergehen.

Norbert Friedrich

*Manacmic Mathias Lichtenfeld, Georg Merz – Pastoraltheologe zwischen den Zeiten. Leben und Werk in Weimarer Republik und Kirchenkampf als theologischer Beitrag zur Praxis der Kirche* (Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 18), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997, 800 S.

Mit dieser (Teil-) Biographie des Pastoraltheologen Georg Merz liegt eine der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1997 eingereichte Dissertation im Druck vor. Es handelt sich um eine mit methodischer Reflexion und historiographischer Akribie erarbeitete umfassende Studie. Der Biograph Lichtenfeld verfügt über die notwendige Mischung aus Empathie und kritischer Distanz, ohne die eine Biographie hölzern oder sentimental wird. Zudem schreibt der Verfasser einen souveränen und flüssigen Stil, der das Werk – trotz seines beträchtlichen Umfangs – auch einem breiteren Publikum zugänglich macht. Reiche Bebilderung und der Abdruck wichtiger Archivalien komplettieren das durch den Text gezeichnete anschauliche Bild. Ein ausführlicher Anhang bietet eine Chronologie von Merz' Leben sowie ein Verzeichnis seiner Lehrveranstaltungen in Bethel und an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Zudem legt Lichtenfeld eine 440 Titel umfassende Bibliographie der Merzschen Veröffentlichungen vor. Ein Personen- (leider kein Sach-)Register ermöglicht neben der Lektüre auch die Benutzung als Nachschlagewerk.

Zur inhaltlichen Erschließung: Die Chronologie der dargestellten Lebensabschnitte versteht sich in sinnreicher Anspielung auf die von Merz zwischen den Jahren 1922–1933 herausgegebene Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“. Lichtenfeld beschränkt sich auf Merz' Schaffensperioden zwischen den Weltkriegen, also auf die Zeit in München (1915–1930) und in Bethel (1930–1942) – während die dritte, die Würzburger (1942–1945) und die Neuendettelsauer (1945–1959) Schaffensperiode mit der Gründung der Augustana-Hochschule nicht mehr einbezogen werden konnte. Die westfälische Kirchengeschichtsschreibung kommt in den Kapiteln IV bis IX auf ihre Kosten (213–664), in de-

nen Lichtenfeld Merz' Betheler Lehrtätigkeit sowie seine aktive Beteiligung auf der Seite der Bekennenden Kirche an allen Phasen des Kirchenkampfes nachzeichnet, insbesondere den Anteil am „Betheler Bekenntnis“, die Teilnahme an der ersten Westfälischen Bekenntnissynode in Dortmund (16. März 1934) und an der ersten Bekenntnissynode der DEK in Barmen (29.–31. Mai 1934).

Die umfassenden und erschöpfenden Resultate können hier nicht im einzelnen dargestellt und besprochen werden. Hervorgehoben werden soll aber, daß Lichtenfeld neben dem biographischen zugleich ein praktisch-theologisches Interesse verfolgt. Man kann sagen: Lichtenfeld schreibt „eine biographisch ausgerichtete Pastoraltheologie“, weil nur dies sowohl dem Pastoraltheologen Merz als auch dessen Pastoraltheologie gerecht wird. Beide durchdringen einander: „Die pastoraltheologische Bedeutung von Merz' Leben liegt [...] vor allem in seiner enzyklopädischen Zusammenschau der sich in ihren Einzeldisziplinen isolierenden wissenschaftlichen Theologie unter dem zentralen Gesichtspunkt einer gegenwärtig zu verantwortenden (Lichtenfeld hätte hinzufügen können: ... und tatsächlich auch verantworteten) Verkündigung des Wortes Gottes im pastoralen Handeln der Pfarrer und Pfarrerinnen bzw. ihrer kirchlichen Mitarbeiter(innen) und Gemeindeglieder“ (28). So versteht sich die Studie zugleich als Ingeltungsetzung der als „Rumpelkammer“ der Praktischen Theologie (Achelis) zu Unrecht geringgeschätzten Pastoraltheologie.

Zur methodischen Erschließung: In der Einleitung positioniert sich der Autor im Kontext kirchlicher Zeitgeschichtsschreibung und theologischer Biographik. Die zum Teil ausführlichen Erörterungen sind auch für das Selbstverständnis regionaler Kirchen- und Theologiegeschichte bedeutsam. Sie sollen deshalb kurz dargestellt und kommentiert werden.

In Hinsicht auf die Erforschung des sogenannten „Kirchenkampfes“ hatte Mehlhausen noch im Jahre 1994 feststellen müssen: „Es fehlen Biographien der Hauptbeteiligten.“ Hier füllt Lichtenfeld eine Lücke, weiß aber auch, daß Merz eben nicht zu den „Haupt-“, sondern „nur“ zu den „Nebenbeteiligten“ gehörte (39). Andererseits ist es gerade Merz' „Zwischen-Existenz“ (43) inmitten der sogenannten „Großen“ seiner Epoche, in der Lichtenfeld dessen eigene, spezifische Größe sieht. Er zitiert Trillhaas: „Georg Merz war ein durchaus ‚mündlicher Mensch‘, ein Virtuos des Gespräches, ein Romantiker des Briefeschreibens, ein Genie der Vermittlung. [...] Er war ein *Genie der Freundschaft*“ (44 f.).

Ein solches, wesentlich in der Begegnung von Mensch zu Mensch greifbar werdendes Lebenswerk erfordert die Einbeziehung von Zeitzeugen- und Freundesberichten, die der Darstellung notwendig eine gewisse subjektive Färbung geben. Wenn Lichtenfeld bisweilen recht breit aus der von ihm herangezogenen ungedruckten Korrespondenz zitiert, so macht dies das Buch zu einer wichtigen theologiegeschichtlichen Quelle, insbesondere auch für die Frühphase der dialektischen Theologie und für das Ende des gemeinsamen Projekts „Zwischen den Zeiten“.

Lichtenberg betont zu Recht, daß die pastoraltheologische Zuspitzung des Merz'schen Lebenswerks eine integrale Betrachtung zeitgeschichtlicher Frage-

stellungen erforderlich macht. In der Auseinandersetzung um Sinn und Reichweite kirchlicher Zeitgeschichte optiert er methodisch für die Beachtung des dieser durch ihren Gegenstand – Kirche und Verkündigung – vorgegebenen Propriums. Kirchliche Zeitgeschichte rückt hier also in eine genuin lutherische Perspektive, die auch in der Zurückhaltung wirksam wird, die sich der Verfasser hinsichtlich seiner Kompetenz als Biograph auferlegt.

Merz selbst schätzte die Möglichkeit einer *Autobiographie* skeptisch ein, dabei in der Tradition von Hamanns Schrift „Gedanken über meinen Lebenslauf“ (1758) und Bonhoeffers Gedicht „Wer bin ich?“ (1944) stehend: „Autor“ seiner Lebensgeschichte sei Gott, nicht er selbst.

Diese – theologisch begründete – Selbstbescheidung läßt Lichtenberg auch für Biographien gelten. Objektivität sei hier notwendig Einbildung, Allwissenheit Voyerismus, gottväterliches Richtertum Anmaßung. Demgegenüber sieht sich der (Theologen-)Biograph in einer dienenden Funktion, nicht freilich an der Lebensgeschichte, die er schreibt, sondern an dem „ganz anderen ‚Autor‘“ (52) dieser Lebensgeschichte. Lichtenfeld tritt insofern als – theologisch-lutherisch geläuterter – Hagiograph auf, der, anders als der Panegyriker, nicht unkritisch verherrlicht, sondern kritisch erhellt – die Möglichkeit menschlicher Schwäche einkalkulierend, theologische Falschentscheidungen aufspürend, kirchenpolitische Fehlentscheidungen beim Namen nennend, dabei jedoch nicht verurteilend, sondern – im Geiste „einer ganz neuen Art von Kritik, nämlich der Kritik des Richters, der sich gerichtet weiß“ (38).

Die hier mit und im Anschluß an Lichtenfeld formulierten kritischen Anfragen an den neuzeitlich-individualistischen Anspruch (auto-) biographischer Kompetenz eröffnen potentiell einen weiteren theologischen und philosophischen Horizont. In einem Aufsatz zum Thema „Biographie und Lebenslauf in der Neueren und Neuesten Kirchengeschichte“, Verkündigung und Forschung 39 (1994), urteilt Nowak: „Die postmoderne Verabschiedung der Persönlichkeit findet entgegen den Ankündigungen mancher Kultursoziologen nicht statt“. Wenn in diesem Satz eine Verabschiedung der *Postmoderne* intendiert sein sollte, so sei demgegenüber noch einmal daran erinnert, daß gerade das Christentum dem Person-Sein des Menschen schon immer recht skeptisch gegenüberstand. Paulus: „Denn ich weiß nicht, was ist tue“ (Röm. 7,15a).

Albrecht Geck

*Dirk Schneider, Bernhard Christoph Ludwig Natorp (1774–1846). Sein Beitrag zur Reform des westfälischen Volksschul- und Lehrerbildungswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Europäische Hochschulschriften Reihe XI Pädagogik Bd. 668), Peter Lang, Frankfurt am Main 1996, 340 S.

Mit dem Buch liegt eine im Wintersemester 1994/95 dem Fachbereich „Erziehungswissenschaften und Biologie“ an der Universität Dortmund eingereichte Dissertation im Druck vor. Das Hauptkorpus der Arbeit ist zweigeteilt und be-